

nen werden täglich in den Klassenräumen die Integrationsprobleme der Schüler mit russlanddeutschem Hintergrund vorgeführt.

Schließlich plädiert Klassen engagiert für eine missionarische bzw. evangelistische Arbeit der Gemeinden unter den nichtgläubigen Russlanddeutschen in Deutschland, weil sie eine Brücke für ihre Landsleute seien, die sie zum Glauben führen könne (355-361).

Klassens Monografie über die mennonitischen und baptistischen Freikirchen der Russlanddeutschen ist eine Bereicherung für die Freikirchengeschichte und ein großer Fortschritt für ein besseres Verständnis der Deutschen aus dem Osten Europas. Sein Buch schließt viele Lücken über russlanddeutsche freikirchliche Gemeinden und ihre Zusammenschlüsse, die großenteils öffentlichkeitsscheu sind. Die Materialfülle ist beeindruckend. Gelegentlich ist sie auch etwas unübersichtlich, was auch an den notwendigen Aktualisierungen der Daten und Darstellung liegt. Darüber hinaus bietet die Monografie ein Beispiel für die praktische Anwendung der Erkenntnisse aus der Missiologie und Ansätze für eine empirische Sozialforschung. Das Buch regt durch den Methodeneinsatz und die vergleichenden Darstellung zu ähnlichen Untersuchungen über andere russlanddeutsche Denominationen wie z. B. die Pfingstgemeinden an. Jeder, der sich gründlich über die Mennoniten und Baptisten unter den Russlanddeutschen in Deutschland informieren will, wird daraus viele Einsichten gewinnen.

*Lothar Weiß*

**Siegfried Zimmer, Schadet die Bibelwissenschaft dem Glauben? Klärung eines Konflikts**, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2007, TB, 203 S., ISBN 978-3-525-57306-8.

Die Diskussion um das Schriftverständnis in und zwischen den christlichen Kirchen ist eine permanente. Bei Betrachtung des gesamten Spektrums ist sie in mancher reformatorischen Kirche die kontroverseste aller Debatten. Erinnert sei nur an den Streit um die Frauenordination, der in seiner Heftigkeit ohne die hintergründigen Spannungen um Exegese und Hermeneutik kaum verständlich wird. Einen umfassenden Konsens wird man, wenn er überhaupt wünschenswert sein sollte, wohl ohnehin kaum finden. Doch eine Folge dieser Auseinandersetzungen ist ein „volkstümliches“ Schriftverständnis aus Halbwissen, einfach nachvollziehbaren Glaubenssätzen und unreflektierten individuellen Positionen. Mancher Konflikt in Gemeinden findet hier seine Ursache. Insofern kann man nur jeden Versuch einer Darstellung des Themas begrüßen, der allgemein verständlich, motivierend und moderierend einen nachvollziehbaren „Roten Faden“ durch die Vielfalt der Meinungen bildet. Genau hier setzt

Zimmer mit seinem Buch an. Der Professor für Theologie und ihre Didaktik versteht es, den interessierten Leser auf den Lauf durch die Hermeneutik zu schicken. Die Einladung zu diesem Lauf beginnt schon mit dem Buchumschlag. Wo findet man schon auf dem Buchdeckel eine hervorragende Karikatur zum Inhalt? Sie regt zum Schmunzeln an. Ihre Pointe führt sicher in den Kern des Buchinhaltes. Auch die Wahl des Buchtitels in der Gestalt einer Frage ist geschickt provozierend und macht neugierig auf das, was sich zwischen den Deckeln abspielen wird. Beim Inhalt angekommen, setzt sich dort die didaktische Leistung des Autors fort. Nach den unter „grundsätzlichen Aspekten“ beschriebenen Gemeinsamkeiten und Differenzen unter christlichen Theologen zum Schriftverständnis entwickelt Zimmer die „Unterscheidung von Gott und Bibel“ und die „Unterscheidung von Jesus Christus und Bibel“. Er ordnet unmissverständlich: Gott und sein Sohn Jesus Christus können Anbetung und Verehrung beanspruchen, andere und anderes nicht, auch nicht die Bibel. Und man ahnt schon, woran sich der Autor stoßen wird. Es ist die unverhältnismäßige Einordnung der Heiligen Schrift durch den christlichen Fundamentalismus in das Lehrgebäude des Glaubens durch den verliehenen Rang gottgleicher Verehrung, ihre unnötige Überhöhung wie sie in Teilen des Protestantismus mehr oder weniger bewusst geschieht. In diesen Denominationen wird – aus durchaus edlen Motiven, aber mit völlig ungeeigneten Mitteln – versucht, das Wort Gottes für den rechten Glauben zu bewahren und seine Wirksamkeit in einer sich scheinbar immer mehr säkularisierenden Welt zu entfalten. Zimmer weist nach, dass es die protestantische Orthodoxie im 17. und 18. Jahrhundert war, die einst die Lehre von der absoluten Fehlerfreiheit und Widerspruchslosigkeit der Bibel entstehen ließ. Und in der Gegenwart ist es die gleiche Angst, die sich im Fundamentalismus mit seinen sehr ähnlichen Mitteln ausdrückt. Diese theologische Richtung will flächig-gleichmäßig ohne Unterschied für die Relevanz des Glaubens an Jesus Christus die Bibel rundum mit einem Kokon schützen. Doch der Autor stellt nüchtern fest: „Alle Gewissheit, die die Bibel in uns bewirkt, stammt vom Heiligen Geist“ (34).

Zimmers Alternative zum Fundamentalismus ist ein angstfreier Umgang mit den wissenschaftlichen Methoden für die Gewinnung neuer theologischer Erkenntnisse, die zum Glauben führen und ihn unterstützen. Ausgehend vom lutherischen „Was Christum treibet“ sind seine Anzeigen und Grenzlinien von seltener Klarheit. Von diesem Ausgangspunkt geht er den Begriff „bibeltreu“ an: „Ist Jesus Christus für uns der Herr und Maßstab der Bibel, dann können wir nicht mehr pauschal sagen: Wir sind ‚bibeltreu‘. Die Frage kann nur noch lauten: Sind wir Jesus Christus treu?“ (88) und: „Der Ausdruck ‚bibeltreu‘ kann nicht mehr sein als ein ‚Insider‘-Ausdruck unter Gleichgesinnten“ (27). Nun leuchtet jene einzigartige Aufgabe der Bibel durch die verwirrende Streitkultur im Christen-

tum, nämlich die Verkündigung des Wortes Gottes zum Glauben an Jesus Christus. Daraus lässt sich auch der logische Schluss ziehen, wie fragwürdig und unnötig manche wirkungsvolle Theorie vom Verständnis der Schrift durch die Kirchen und Gemeinden des Protestantismus kursiert. In den bescheiden als „Exkurse“ bezeichneten Erläuterungen zum Begriff des Fundamentalismus und seinen drei Chicagoer Erklärungen sorgt Zimmer auf wenigen Seiten beim Leser für Orientierung und zieht ihn mit Argumenten auf seine kritische Position: „Man kann aber nicht sagen: Ohne Bibel gäbe es kein Wort Gottes“ (99). Der Überblick zur Geschichte des Inspirationsverständnisses ist ein Schnellkurs in Hermeneutik, um dann zum „Exkurs: Die absolute Autorität und Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift im orthodoxen Judentum und im Islam“ zu gelangen. Da dieser Exkurs unter den Gliederungspunkt „Das Inspirationsverständnis des protestantischen Fundamentalismus“ eingeordnet wird, entfaltet der damit hergestellte religionsübergreifende Zusammenhang eine weitere Provokation für das persönliche Schriftverständnis des Lesers. In den folgenden Kapiteln geht er auf die „moderne Bibelwissenschaft“ mit ihren Inhalten, Zielen und Auswirkungen ein. Unter der „modernen Bibelwissenschaft“ versteht Zimmer „den Umgang mit der Bibel, der an den Universitäten üblich und anerkannt ist“ (7). Ziel der Bibelwissenschaft ist für Zimmer: „Die Bibel soll ihr eigenes, ursprüngliches Wort sagen dürfen, auch dann, wenn es ein fremdes und sperriges Wort ist“ (143). Für ihn ist dieses theologische Fach deshalb „traditionskritisch, kirchenkritisch, dogmenkritisch, frömmigkeitskritisch und selbstkritisch“ (143). Der Autor sieht sich mit seiner Haltung in einer zweihundertjährigen Tradition ertragreicher wissenschaftlicher Herangehensweise an die Heilige Schrift, die für viele Theologen eine Hilfe geworden sei (7). Doch er bleibt bescheiden: „Gottes Wirken durch die Bibel entzieht sich der wissenschaftlichen Forschung“ (147). Die Darstellung weist einen unspektakulären, aber breiten und tiefgründigen Konsens in der Ökumene nach. Er ist das Resultat eines Siegeszuges dieses Umgangs mit der Heiligen Schrift im 20. Jahrhundert. „Damit wird die historisch-kritische Bibelwissenschaft von allen großen Konfessionen der westlichen Christenheit anerkannt“ (152). Beachtenswert ist auch eine sehr knappe Darstellung der theologischen Lage in den USA zu diesem Thema. In der „Bilanz“ spricht Zimmer der historisch-kritischen Bibelwissenschaft Berechtigung und Nutzen zu. In ihrer generellen Ablehnung sieht er eine Gefährdung der Einheit der Christen im Glauben an Jesus Christus. Doch er betont: „Der Geltungsbereich der historisch-kritischen Bibelwissenschaft ist begrenzt.“ Monopolansprüche ihrerseits wären auch destruktiv für die christliche Einheit.

Unter „Ausgewählte Brennpunkte“ bietet Zimmer drei sehr verschiedene Aspekte an. Am Beispiel des Buches Hiob diskutiert der Autor die Frage der Authentizität und Autorität der Heiligen Schrift und ihre Rolle als Botschaft des Glaubens. Er stellt auch hier unausgesprochen Anfragen

an das Schriftverständnis des Lesers und regt sein Nachdenken an. Es folgen „Biographische Aspekte in der Auseinandersetzung um die Bibelwissenschaft“. Dieser Abschnitt ist von herausragender praktischer Bedeutung für Studierende der Theologie, weil er einfühlsam und klar auf die Problematik der heutigen herrschenden Lehre und Forschung in Deutschland eingeht. Der Hochschullehrer Zimmer versteht es, für das Studium der wissenschaftlich angelegten Theologie zu werben. Andererseits gibt er Orientierungshilfen für Interessenten des Studiums aus konservativen, evangelikalischen oder fundamentalistischen Kirchen und Gemeinden, die am Beginn des Studiums einen besonders breiten Graben zwischen ihrer bisherigen geistlichen Heimat und der Hochschullehre überspringen müssen. Sie werden durch das Buch auf mögliche Irritationen vorbereitet. Im Schlussabschnitt stellt Zimmer versöhnlich für alle die Frage „Wie wichtig ist das, was Christen im Blick auf die Bibel eint?“ In seiner Antwort auf die rhetorische Frage lässt er bei allen Differenzen keinen Zweifel: Es ist der gemeinsame Glaube an das Evangelium Jesu Christi, das sich durch das Wort Gottes unter anderem in der Heiligen Schrift ausdrückt.

Zimmer hat mit diesem Taschenbuch eine intellektuell und didaktisch anspruchsvolle Einführung in die herrschende universitäre Lehre vom Verstehen und Auslegen der Bibel in Deutschland geschrieben. Gelegentlich hätte man sich ein deutlicheres Hinterfragen von manchem Denkmodell der herrschenden, insgesamt aber alternativlosen Bibelwissenschaft an konkreten Beispielen vorstellen können. Nicht alles, was so sicher aussieht, ist ohne alternative Erklärungsansätze. Auch die Lehren von Verständnis und Auslegung der Schrift sind zeitbedingt, d. h. in einen bestimmten historischen Kontext einzuordnen und deshalb zu relativieren. Die Wirkungsgeschichte der neuzeitlichen historisch-kritischen Exegese für das Selbstverständnis der Kirchen und ihren Verkündigungsauftrag ist durchaus ambivalent.

Das Buch richtet sich zweifellos an Menschen, denen der Glaube an Jesus Christus und das sorgfältige Lernen aus den verschiedenen Quellen des Wortes Gottes ein Herzensanliegen ist. Und es ist Zimmers Herzensanliegen, diese Menschen zu ermutigen. Dieses Buch sollte eine Pflichtlektüre für Studierende in den ersten beiden Ausbildungsjahren an Universitäten und Theologischen Seminaren evangelischer Freikirchen sein. Der relativ hohe Preis für dieses Taschenbuch mit kaum mehr als 200 Seiten ist ein Kritikpunkt. Aber der mögliche Erkenntniszuwachs ist beachtlich. Das im Vorwort formulierte Ziel des Buches, in den Auseinandersetzungen um das Schriftverständnis einen Beitrag der Vermittlung und Versöhnung zu leisten, hat der Autor klar erreicht.

*Lothar Weiß*